

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 98.

Dienstag, den 16. Dezember. 1818.

Das Gebethbuch.

Marie saß am Fenster und nezte den gesponnenen Faden mit ihren Thränen. Sehrend blickte sie die runden Scheiben hinaus in die Gegend, wo Konrad, ihr Geliebter, hingezogen war. Verschleiert in Dämmerung, wie die Gegend, in die sie schaute, lag die Zukunft vor ihren Blicken, nur von dem Wunderflämmchen Liebe sanft beleuchtet.

Sie war die einzige Tochter eines hiedern fürstlichen Beamten. der nach langem Harren und Trachten, mit Aufopferung seiner besten Lebenskräfte, endlich das Ziel seiner Wünsche, ein mäßiges Einkommen erreicht hatte, um es mit einer längst geliebten Braut zu theilen. Ordnung und Fleiß führten das Hauswesen und die Liebe erfüllte dem treuen Paar, was sie an andern Lebensfreunden entbehren mußten. Ein holdes Mädchen gaukelte auf dem Schoos der Gattin und zog den Knotten des zarten Ehebandes fester. Wie selig schlug dess' Waters Herz, wenn er nach einem heißen, trocknen Geschäftstage seinen kleinen Engel auf den Armen wiegte; die blauen Auglein zu ihm aufblickten, daß er hineinsah, wie in einen hetern Frühlingshimmel, und die geliebte Gattin Elisabeth beyde zärtlich umschlang. Aber nicht lange sollte er das Glück genießen; seine geschwächte Gesundheit erlag unter dem Joche vermehrter Geschäfte, die er auf sich lud, das Leben seiner Lieben angenehmer zu machen. Ein zehrend Fieber nagte an der Blume seines Lebens, daß sie rasch dem Grabe zuwelkte. In dem

Armen seiner trostlosen Gattin und seines lieblichen Kindes, das sich kosend an das bleiche Antlitz des Vaters schmiegte, überraschte ihn der Todesengel und schloß sein freundliches Auge auf ewig. Verzweiflung rauschte mit glühendem Fittig über das Haupt der armen verlassenen Gattin und drohte ihre Sinne zu verwirren; doch ein Blick auf das lockige Köpflein der kleinen Waise, dem Ebenbilde ihres geliebten Gatten, gab ihr die Besinnung wieder. Sie bethete mit heßer Inbrunst hinauf zu dem Vater des Lichts und schöpfte Trost aus seinem heiligen Wort. Drey Jahre alt war Maria, als der Vater starb. Die Mutter mietete ein kleines Gemach und ernährte sich und ihr Töchterlein mit ihrer Hände Arbeit mühsam und redlich. Wie ein Veilchen blühte Maria auf im kalten Hauche der Armuth, geschützt von wärmender Mutterliebe und im festen Vertrauen auf Gott und seine Verheißungen; denn früh pflanzte die fromme Mutter das heilige Saamtenkorn des Glaubens in das empfängliche Herz der Tochter, wo es kräftig keimte und Wurzel schlug. So waren 15 Jahre verfloßen in Gebeth und Arbeit; Maria, eine Lilie aus dem Paradiesgarten, war die Stütze und der Trost ihrer Mutter geworden. Da bemerkte die seltene Blume Konrad Ehrbald, der in der Werkstätte eines Kunstschreiners neben der Wohnung der Witwe arbeitete. Mit innigem Wohlgefallen ruhte sein Blick auf dem zarten jungfräulichen Bilde, wenn sie mit der Mutter am schönen Abend vor der Türe saß und spann, und erfüllte seine Seele mit nie gefühltem Sehnen. Auch Maria bemerkte den sitzigen wohlgestalteten Jüngling, der sie still betrachtete, und erröthete oft ob dem brennenden Blick, der aus den braunen Augen in ihr Herz leuchtete; aber mehr wagte Konrad nicht, als stumm und sehnend herüber zu bli-

cken nach
nes Abo
gespräch
Konrad
da stürz
hervor,
stracks a
de schre
hend üb
rad sch
mit gen
Kopf bän
und es n
Hülfe h
le Thier
des No
neben M
se nach
Maria
dem ble
sterten
seyn, h
„für eu
her Lieb
ria.
seine H
Liebe a
Band u
gewahrt
Gott zu
sagte sie
Kind si
der sie f

ken nach der lieblichen Spinnerin. So saßen auch eines Abends Mutter und Tochter, mit zärtlichem Zwiesgespräch die Arbeit würend, und nicht fern von ihnen Konrad, an den Thürpfosten seiner Wohnung gelehnt; da stürzte aus der Steinstraße ein scheu gewordenes Ross hervor, das sich des Reiters entledigt hatte, und schnurstracks auf die Mutter und die liebe Maria los. Beide schreyen laut auf und die gute Tochter beugte sich schützend über die vom Schreck erbleichende Mutter, als Konrad schon am Zügel des wüthenden Rosses hing und es mit gewaltigem Arm in die Mitte der Straße riß. Das Ross bäumte sich, riß den muthigen Konrad zu Boden, und es wäre um ihn geschehen gewesen, wenn nicht eilends Hülfe herbegeeilt wäre. Man bändigte endlich das tolle Thier, half dem blutenden Konrad auf, den der Huf des Rosses gestreift hatte, und führte ihn auf die Bank neben Maria und die Mutter. Aengstlich forschte diese nach der Wunde, die zum Glück nur leicht war; aber Mariens Blicke hingen leuchtend wie Mondstrahl auf dem bleichen Gesichte Konrads, und ihre Lippen flüsteren Dank für die Rettung der Mutter. „Laßt's gut seyn, holde Maria!“ entgegnete schüchtern der Jüngling, „für euch gäbe ich wohl gern mein Leben;“ und ein heifer Liebesstrahl traf das blaue Auge der erröthenden Maria. Konrads Wunde am Arm heilte bald — wie seine Herzenswunde. Dankbarkeit half der schüchternen Liebe ans Licht und vereint schlangen beyde das rothige Band um die redlichen Herzen. Mutter Elisabeth gewahrte bald die herzinnige Liebe und lächelte. „Was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden,“ sagte sie leise. Wem konnte sie auch ihr einziges Liebeskind sicherer anvertrauen, als dem biedern Jüngling, der sie so muthig geschützt hat? — Konrad dachte an

den eignen Heerd; er war wohl erfahren in seinem Gewerbe und der beste Arbeiter in des Meister Kunstschreiners Werkstatt, es mangelte nur an einigen hundert Gulden, um auf eigene Hand das Geschäft zu beginnen, und diese hoffte er in seiner Heimath erheben zu können. Er unterrichtete Mutter und Tochter von seinem Vorhaben, schnürte sein Bündel, schloß die besorgte zärtliche Brant in seine Arme und küßte die Thräne des Abschieds von der blühenden Wange. „Bald bin ich wieder hier, und dann trennt uns nichts mehr als der Tod.“ Die fromme Mutter legte segnend ihre Hand auf das Haupt des Scheidenden, und sprach mit den Worten Tobia: „Geh ziehe hin. Gott sey mit dir auf dem Wege und sein Engel geleite dich.“ Das wird er, sagte gerührt Konrad den Blick auf Maria gewendet: das Bild dieses Engels wird mich geleiten. Er schritt, froher Hoffnung voll munter zum Thor hinaus, und Maria weinte ihm nach und neßte ihren Faden mit bittersüßen Tröpflein aus der blauen Augen. Da tröstete sie die Mutter und sprach „Weine nicht; unser Konrad wird frisch und gesund hin und wieder ziehen, und deine Augen werden ihn wieder sehen.“

Wochen vergingen und keine Nachricht kam von Konrad. Eines Abends spät klopfte es ans Fenster; Maria stieg ahnungsvoll vom Sitz und öffnete die Thür. Da trat Konrad herein, bleich und verdüstert, daß das Sauchzen der Maria verstummte bey seinem Anblick. Er drückte sie innig ans Herz und grüßte wehmüthig freundlich die Mutter. „Meine Aeltern sind todt,“ sagte er endlich, „und haben kaum so viel hinterlassen, sie ehrlich zu begraben — dahin ist alle meine Hoffnug!“ Maria weinte in seinen Armen und aus Konrads Augen träufelten heiße Tropfen. Da trat die Mutter, ihre

Thräne
de und
sal brin
nung
postel.
sen W
Lilien
trauen
auch r
Glaub
Ding
und n
ihr a
leucht
sprach
und f
friede
erlich
G. tt.
s
Kleide
unter
in ih
selber
„Ber
sagte
D
von
ches
deckt

Thränen trocknend, vor sie hin, faste liebevoll ihre Hände und sprach: „Weinet nicht, meine lieben Kinder! Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden, sagt der Apostel. Hoffet und habt Glauben an Gott, ohne dessen Willen kein Haar von eurem Haupte fällt; der die Lilien auf dem Felde kleidet und denen hilft, die auf ihn trauen. Als mein lieber seliger August starb, stand ich auch verlassen und allein in der weiten Welt, aber mein Glaube wankte nicht. Ich hoffte auf den, bey dem kein Ding unmöglich ist, und er hat mich nie verlassen — und wird euch auch nicht verlassen, meine Kinder, wenn ihr auf ihn traut.“ Das Gesicht der edlen Matrone leuchtete wie das Bild einer Heiligen, als sie die Worte sprach. Konrad und Maria falteten die Hände, und süßer Trost fließ aus dem Mutterherzen voll Gottesfrieden auf die Kinder. Sie gelobten sich in dieser feyerlichen Stunde ewige Liebe und festes Vertrauen auf Gott.

Mutter Elisabeth stand am Morgen früh auf und kleidete sich, wie zum Kirchgang. Sie hatte die Nacht unter Gebeth und Sorge für die Kinder durchwacht, und in ihrer Seele war ein Entschluß gereift, das Glück derselben zu fördern. Maria fragte verwundert: wohin? „Bethe, Maria! daß Gott das Werk gelingen läßt,“ sagte die Mutter; „ich gehe zu deinem Oheim.“

(Der Beschluß folgt.)

Neu entdecktes Volk.

Der Lond. Cour'er gibt einige sehr sündere Nachrichten von dem durch die engl. Expedition entdeckten Volke, welches in der Nähe des Nordpols wohnt. Als die Entdeckungsschiffe zum 76 1/2 Grade der Breite kamen, sa-

hen sie sich plötzlich von festem Lande aufgehalten. Dort fanden sie eine neue Race von Esquimaux, deren Erstaunen beyhm Anblick der Schiffe zu beweisen schien, daß sie deren noch nie gesehen hatten. Anfangs waren sie sehr erschrocken, und gaben den Schiffen Zeichen, sich zu entfernen, indem sie selbe für Raubvögel hielten, die vom Monde herabgeflogen wären, um sie zu verschlingen. Einige Landeingeborne konnten dennoch dem Neugierdtrieb nicht widerstehen, und kamen an Bord, wo sie ihre Verwunderung dadurch ausdrückten, daß sie die Mastbäume umarmten und andere ehrfurchtsvolle Bewegungen vornahmen, gleichsam als betrachteten sie diese Gegenstände als überirdische Wesen. Andere schlugen eine laute Lache auf, als man ihnen die Bestandtheile der Schiffe zeigte.

Dieses Volk gehört nicht zu jenem der Esquimaux, von denen Capitän Ross einige nach England brachte; aber sie scheinen von gleicher Abstammung zu seyn, haben auch eine ähnliche Gesichtsbildung. In Sprache und Gebräuchen nähern sie sich den Eingebornen von Kamtschatka, oder den Völkern an der nordöstlichsten Spitze Asiens. Sie reisen gewöhnlich mit Schlitten, die von Hunden gezogen werden. Man sah mehrere von denselben nordwärts fahren.

An der äußersten Spitze dieser unermesslichen Bay, welche man mit dem Polarmeere verbunden glaubte, findet sich also eine neue Race menschlicher Wesen, und man muß daher die Hoffnung, durch die Behringsstraße zum Pol oder in den südlichen stillen Ocean vorzudringen, für immer aufgeben.

Haarwachsende und Haarfärbende geheime Mittel.

Ein schöner Haarwuchs ist allerdings an Männern

und F
Zierde.
ren den
und m
D
seyn.
Grauk
damit
her die
vorbrin
dieser
grade
So na
Haarkr
spruch,
deutsche
ten.
Ausdr
Auflösu
dings
ähndste
gelöset
De
misch u
einande
schon an
uns für
Haar n
doch ja
sind en
herste
Waschen
Einschm

und Frauen, an Jünglingen und Mädchen eine hohe Zierde. Sich seine Haare zu erhalten und das Verlieren derselben verhindern. Sie schützen uns das Haupt und manche Krankheit desselben trifft uns weniger.

Die Farbe des Haares sollte uns billig gleichgültiger seyn. Indessen sie ist es in der Regel nicht. Auch der Grauköpfige will noch schönes schwarzes Haar besitzen, damit man sein Alter nicht aus demselben erkenne. Daher die vielen, zum Theil kostbaren Mittel, die das hervorbringen sollen. Es ist indessen, bey dem Gebrauche dieser Mittel, hohe Vorsicht anzuwenden, damit sie nicht grade das Gegentheil bewirken, was sie bewirken sollten. So nahm die regsame Polizey von Breslau einen Haarkräusler und einen Kaufmann in polizeylichen Anspruch, die ein Mittel zum Haarwuchs unter dem un-deutschen Namen: Eau de la Chine, theuer verkauften. Das Mittel war nichts anders, als die unter dem Ausdrücke Höllenstein (*Lapis infernalis*) bekannte Auflösung des Silbers, in der Salpetersäure, die allerdings schwarz färbt, aber eines der zerstörendsten und äßendsten Mittel ist. Sie hatten ihn in Rosenwasser aufgelöst und das war denn ihr chinesisches Wasser.

Der dortige aufmerksame Stadtphysikus hatte es chemisch untersucht und die hohen Nachtheile desselben auseinander gesetzt. So wurde Unglück verhütet und dem schon angericheten früh genug entgegen gearbeitet. Auch uns kündigt man trotz der wachsamen Polizey, oftmals Haar wachsende und färbende Mittel an. Möge sich doch ja Niemand verführen lassen, sie zu kaufen. Sie sind entweder Betrug, oder schädlich. Das beste, sicherste und einzigste Mittel ist und bleibt: vorsichtiges Waschen des Kopfes und der Haare mit kaltem Wasser und Einschmierern mit reinem Mandelöle.

Ein edler Mensch.

Von dem Grafen Arcos, erstem Minister des Königs von Brasilien, erzählt man Folgenden Zug: Der König übergab ihm zum Beweis der Erkenntlichkeit für seine Dienste, ein weißes blos mit der königl. Unterschrift versehenes Papier mit dem Bedeuten, daß der Graf darauf schreiben möchte, was er nur immer wünsche, und daß dieses auf der Stelle, so gut wie ein Befehl des Souverains vollzogen werden solle. Der Graf Arcos nahm das Papier, und schrieb einen Befehl zur Freylassung aller zur Hinrichtung verurtheilten, in die bekannte Verschwörung von Fernambuco verwickelten Personen darauf. Der Befehl wurde augenblicklich vollzogen.

Anekdote.

Die ehrlichen Kosaken, eine Truppengattung, die man mit hohem Rechte das Auge der Armee nennen kann, lernten in Frankreich manches französische Wort, das sie jetzt am Ural ihren Kindern lehren werden. Besonders waren es die Worte: *Donnez moi la petite goutte* (Ein Schnäpßchen), die fast jeder nach seiner Art herausbrachte. Auch begnügten sie sich wirklich mit einem kleinen Gläschen, nur freylich kamen sie desto öfter.

Logogriph.

Ein Band, das diesen fest wie irgend einer bindet,
Hobon sich jener los, leicht wie vom Zwirne windet;
Dies Band nennt euch mein Wort. Setzt noch ein Zeichen vor,
So nennt's den Zustand des, der, was er liebt, verlor;
Und noch ein Zeichen vor, so ist's für Jedermann
Bedürfnis, manchem Bier, ein Ding das Schaam erfann.

Auflösung der Charade in No 97.

Nichtswürdig.

Als B

Ein
merkmal
mehrerer
Hr. H
ner v. n
legenen
fe, läßt
Kindern
nes S
ein Mä
ben von
gegen 2
4 Uhr
weder u
Mädche
senden
vergebe
der We
auf das
An
Frau
Stadt,
daß sie
weinen
angehö
ist ind
lichen
in Lo
hamer
fragen